

SACHBUCH

## Synagogen in der Schweiz

Während der christliche Kirchenbau auf eine ununterbrochene, über tausendjährige Baugeschichte blicken kann, musste in der Schweiz der jüdische Sakralbau ab Mitte des 19. Jahrhunderts praktisch aus dem Nichts neu erfunden werden. Ausgehend von den beiden Surbtaler Gemeinden Emdingen und Lengnau – den einzigen Ortschaften, in denen sich Schweizer Juden bis zur vollständigen Gleichberechtigung 1874 niederlassen durften – sind bis heute 23 Synagogen erbaut worden, davon allein drei in der Stadt Zürich. Systematisch dokumentiert wurden die Bauten bis anhin nicht, erst die kürzlich erschienene Monografie «Die Synagogen der Schweiz» des Zürcher Architekten Ron Epstein-Mil schliesst diese Lücke. Der Autor, der als Architekt 1993 am Umbau und der Renovation der Synagoge an der Löwenstrasse beteiligt war, legt mit dem schön gestalteten Band eine umfassende Untersuchung über den gesamten Synagogenbau in der Schweiz vor, die weit mehr ist als eine blosser Aufzählung und Beschreibung der jüdischen Gotteshäuser.

Epstein-Mil zeichnet in seinem Einführungstext die parallele, sich gegenseitig bedingende Entwicklung von Emanzipation, Assimilation und Synagogenbau nach. Wer als jüdische Gemeinde eine Synagoge erstellen wollte, musste sein Projekt von den Behörden bewilligen lassen, die Arbeiten ausschreiben, mit Architekten und Handwerkern verhandeln, kurz: die Gemeinde trat schon mit der Projektierung einer Synagoge an die Öffentlichkeit, was nicht jedermanns Sache war und deshalb kontrovers diskutiert wurde. Anhand der gebauten und ungebauten Beispiele erklärt Epstein-Mil das programmatische und architektonische Neuland, das die Juden mit dem Synagogenbau im 19. Jahrhundert betraten. Nicht einmal ein verbindliches Raumprogramm gab es, einzig einige liturgische Bedingungen, die aber auch so oder anders interpretiert werden konnten.

Beim architektonischen Ausdruck entschieden sich einige jüdische Gemeinden für den maurischen Stil, ein Rückgriff auf eine sowohl orientalische wie auch spanische Tradition. Der maurische Stil verkör-

perte eine eigenständige Identität und wurde so prägend, dass nichtjüdische Beobachter den Stil mit dem Synagogenbau an sich gleichsetzten und entsprechend enttäuscht waren, als ab den Dreissigerjahren des 20. Jahrhunderts die orientalischen Formen langsam ihre Bedeutung einbüssten. Die bis heute letzten Neubauten – die Synagoge an der Erikastrasse in Zürich 1960 und die sephardische Synagoge Hekhal Hanes in Genf 1972 – sind



vollständig modernistische Bauten ohne einen architektonischen Bezug zu einem lokal oder formal klar eingrenzenden Stil.

Jeder einzelnen Schweizer Synagoge widmet Epstein-Mil im Hauptteil seines Buches

eine detaillierte Baugeschichte, berichtet von der in fast allen Fällen komplizierten Entscheidungsfindung innerhalb der Gemeinde, stellt die Architekten und schliesslich den Bau mit historischen Bildern und neuen Fotografien von Michael Richter vor. In den unterschiedlichen architektonischen Lösungen spiegelt sich die Vielfalt der jüdischen Gemeinden in der Schweiz.

Caspar Schärer

Ron Epstein-Mil: *Die Synagogen der Schweiz – Bauten zwischen Emanzipation, Assimilation und Akkulturation. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in der Schweiz, Band 13. Chronos-Verlag, Zürich 2008. 268 S., 245 Abb., ca. 78 Fr.*

TIPP

### Waltz with Bashir

Zürich. – Am Sonntag bei den Golden Globes wurde «Waltz with Bashir» zum besten ausländischen Film gekürt. Recht so: Ari Folmans beklemmender Doku-Trickfilm über den Libanonkrieg ist ein Kinoereignis, das man nicht verpassen sollte. (TA)

Kino Riffraff, 16.30 und 20.45 Uhr.